

# Laibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 16, halbjährig fl. 7,60. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 6,60. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Inserionsgebühren: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 26 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 tr.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Bahnhofsasse 15, die Redaction Wienerstraße 15. — Unfrancierte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgestellt.

## Ämtlicher Theil.

### Kaiserliches Patent vom 5. November 1887

betreffend die Einberufung der Landtage von Böhmen, Dalmatien, Galizien und Lodomerien mit Krakau, Oesterreich unter und ob der Enns, Salzburg, Steiermark, Kärnten, Krain, Bukowina, Mähren, Schlesien, Tirol, Vorarlberg, Istrien, Görz und Gradiska, dann des Landtages von Triest mit seinem Gebiete.

### Wir Franz Joseph der Erste, von Gottes Gnaden Kaiser von Oesterreich;

König von Ungarn und Böhmen, König von Dalmatien, Kroatien, Slavonien, Galizien, Lodomerien und Illyrien; König von Jerusalem u.; Erzherzog von Oesterreich; Großherzog von Toskana und Krakau; Herzog von Lothringen, Salzburg, Steyer, Kärnten, Krain und der Bukowina; Großfürst von Siebenbürgen; Markgraf von Mähren; Herzog von Ober- und Nieder-Schlesien, von Modena, Parma, Piacenza und Guastalla, von Auschwitz und Zator, von Teschen, Friaul, Ragusa und Zara; gefürsteter Graf von Habsburg und Tirol, von Kyburg, Görz und Gradiska; Fürst von Trient und Brigen; Graf von Hohenems, Feldmarschall und in Istrien; Herr von Triest, von Cattaro und auf der windischen Mark; Großwojwod der Wojwodschafft Serbien u. u. u.,

ihm kund und zu wissen: Die Landtage von Böhmen, Dalmatien, Galizien und Lodomerien mit Krakau, Oesterreich unter und ob der Enns, Salzburg, Steiermark, Kärnten, Krain, Bukowina, Mähren, Schlesien, Tirol, Vorarlberg, Istrien, Görz und Gradiska, dann der Landtag von Triest mit seinem Gebiete sind für den 24. November 1887 in ihre gesetzlichen Versammlungsorte einberufen. Gegeben in Unserer Reichshaupt- und Residenzstadt Wien am fünften November im Eintausend acht-hundert siebenundachtzigsten, Unserer Reiche im neun- unddreißigsten Jahre.

Franz Joseph m. p. Taaffe m. p. Biernikowski m. p. Falkenhayn m. p. Pražák m. p. Welfersheim m. p. Dunajewski m. p. Gautsch m. p. Bacquehem m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 10. November d. J. dem geheimen Rathe und Senatspräsidenten des Obersten

## Feuilleton.

### Gruß und Dank.

Goethe sagt: „Wohlgeborene, gesunde Kinder bringen viel mit; die Natur hat jedem alles gegeben, was er für Zeit und Dauer nötig hätte. Dieses zu entwickeln, ist des Erziehers Pflicht. Aber Eins bringt niemand mit auf die Welt, und doch ist es das, worauf alles ankommt, damit der Mensch nach allen Seiten zu ein Mensch sei. Dieses Eine ist die Ehrfurcht.“ Der große Dichter führt des weiteren aus, die Ehrfurcht solle sich im Grusse kundgeben, und er gewährt uns den Einblick in ein System des Grüßens, das dem Eingeweihten sogleich anzeigt, auf welcher Stufe der Bildung der grüßende Bögling stehe. Aus dem Zusammenhange ergibt sich freilich, daß Goethe unter „Stufe der Bildung“ vielmehr eine Stufe des Bildungsanges versteht, indem er die jüngeren Böglinge anders als die älteren, diese anders als die ältesten grüßen läßt, während es ja wohl denkbar wäre, daß ein Jüngerer innerlich weiter vorgeschritten wäre als ein Älterer. In dem Sinne, wie wir es uns deuten, ist die Bildungsstufe, auf der ein Mensch der Art zu erkennen, wie er grüßt. Wir glauben daher nicht, daß es dem geschicktesten Tanzlehrer gelingen werde, einer Classe, sagen wir von jungen Mädchen, das gleichartige Grüßen anzulernen. Nicht nur jene angeborene Anmuth, die der einen mehr, der anderen

Gerichtshofes, zugleich Präsidenten-Stellvertreter des Reichsgerichtes Dr. Karl Habietinek das Großkreuz des Franz-Joseph-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster unterzeichnetem Diplome dem Chorherrn des Prämonstratenser-Stiftes Tepl und vormaligen Prorector der Marine-Akademie in Fiume Dr. Adalbert Kuneš als Ritter des Ordens der eisernen Krone dritter Classe in Gemäßheit der Ordensstatuten den Ritterstand allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 5. November d. J. dem Präsidenten der Handels- und Gewerbekammer in Krakau Theodor Baranowski in Anerkennung seiner vieljährigen verdienstlichen Wirksamkeit den Adelstand tagfrei allergnädigst zu verleihen geruht.

## Nichtamtlicher Theil.

### Zur Lage in Frankreich.

Es läßt sich nicht leugnen, daß die Ereignisse, welche sich in den letzten Tagen in Paris zugetragen haben, ungemein bedenklich sind. Der Proceß Cassarel, dessen Interesse man bereits erschöpft glaubte, hat unerwarteterweise den Schwiegersohn des Präsidenten ganz außerordentlich compromittiert. Die eine der Angeklagten, Madame Limousin, eine Dame an der Schwelle des Alters, die ein ganzes Bureau zur Vermittlung von Geldgeschäften, Auszeichnungen und Rangerhöhungen hielt, eine Thätigkeit, die, wie ihr Aussehen zeigen soll, sie gut genährt hat — hatte großes Gewicht darauf gelegt, zwei Briefe, die ihr Wilson vor einigen Jahren geschrieben, dem Gerichte vorweisen zu können. Die Briefe waren nebst anderen Schriftstücken von der Polizeibehörde mit Beschlag belegt und dann dem Gerichte ausgeliefert worden; aber — auf dem Wege von der Polizeipräfectur zum Gerichte hatten sie sich wesentlich verandelt.

Die Originale, so wird versichert, erhielt, weil sie angeblich ganz harmloser Natur waren, Herr Wilson zurückgestellt, der sie verbrannte, und als nach ihnen dringend geforscht wurde, schrieb er den Inhalt aus dem Gedächtnisse noch einmal nieder, und diese neue Niederschrift war es, welche den Richtern, denen man den Umstand sorgfältig verhehlte, in die Hände kam. Dem guten Erinnerungsvermögen der Angeklagten Limousin, die den Text verändert fand, und der Fin-

weniger zutheil geworden, sondern die ihr im Elternhause mehr oder minder anerzogene Ehrfurcht und endlich die ihr innewohnende Herzengüte werden über dem flüchtigen Moment des Kopfneigens schweben, ihn vergeistigen und befeelen.

Unseren jungen Mädchen wirft man nur zu oft vor, sie wüßten weder zu grüßen, noch den Gruß dankend zu erwidern. Vielleicht sind sie darüber nicht belehrt, vielleicht zu viel oder zu wenig dazu angehalten worden. In den Kinderstuben hört man oft lange Verhandlungen darüber, daß die Kleinen „guten Tag“ sagen, Patschhändchen geben sollen. Dies wird dargestellt, als ob das Kind dem Erwachsenen damit eine besondere Gunst erweise, als ob diese Ehrenbezeugung von besonderer Wichtigkeit sei. Ja, die Großen verfahren dabei oft so unpädagogisch, daß sie thun, als ob sie weinten, wenn die Kleinen unerbittlich bleiben, und daß sie sich schön bedanken, wenn dieselben sich erweichen lassen. Damit wird der Samen ausgesät zu dem lässigen, hochfahrenden Grusse. Es wäre viel richtiger, ein Kind, das nicht grüßen will, damit zu bestrafen, daß es nicht grüßen darf. Dann würden die kleinen Geschöpfe bei Zeiten begreifen, daß sie keine Gunst erweisen, sondern daß ihnen eine erwiesen werde, wenn sie Erwachsene grüßen dürfen. Dies entspricht übrigens den Anschauungen der Engländer, einer Nation, der man den feinen Takt in Anstandsfragen nicht absprechen kann. Dieselben gehen von dem Grundsätze aus, daß man zum Grüßen berechtigt sein müsse, daß es daher eine undue liberty, eine unberechtigte Freiheit sei, wenn der Geringere den Höhergestellten, der

digkeit ihrer Vertheidiger, die feststellten, daß das Papier später erzeugt worden, als es, dem vorgelegten Datum entsprechend, beschrieben worden sein soll, ist die Aufdeckung des seltsamen Vorganges zu verdanken. Daß durch dieselbe in erster Linie die Polizeibehörde bloßgestellt ist, ist klar; auch wurde Samstag bereits der Commissär, der die Beschlagnahme ausgeführt hatte, vom Untersuchungsrichter vernommen; er gab die bestimmte Erklärung ab, er habe das Schriftenbündel dem Gerichte genau so übergeben, wie er es bei der Limousin übernommen.

Der Verdacht fällt somit auf den Präfecten selbst, Herrn Gragnon, der nun seinerseits beim Untersuchungsrichter erscheinen mußte, worüber indes bis zur Stunde Nachrichten noch nicht vorliegen. Es ist derselbe Herr Gragnon, über den sich im ersten Augenblicke ein Theil der Presse beklagt hatte, weil er die Affaire Cassarel, die er mit mehr Rücksichtslosigkeit als Staatsklugheit aus dem Dunkel gezogen habe, überdies der Deffentlichkeit mittheilte, ehe er sie den Justizengang gehen ließ. Jetzt hätte er nun, wenn der Verdacht sich bestätigt, den hochgestellten Mann, der sich unter den durch die Scandal-Affaire Betroffenen befand, dafür zu entschädigen gesucht. Die Kammer war Samstag in äußerster Aufregung über die erschreckende Enthüllung; um ihren Beschlüssen zuvorzukommen, gab noch während der Sitzung der Justizminister den Auftrag, gegen Herrn Gragnon die Untersuchung einzuleiten. Ministerpräsident Rouvier erstattete über die Entscheidung noch Abends seinen Bericht dem Präsidenten Grévy, der nichts gegen das Verhalten der Regierung einwendete, was denn auch allerdings selbstverständlich ist.

Wenn nun Wilson die Originale vernichtet hat, so drängt sich die Frage auf, was sie denn enthalten haben mögen. Vielleicht nichts Schlimmeres, als was sie jetzt enthalten; vielleicht hat er nur aus jener Unüberlegtheit gehandelt, die man nun schon als einen seiner entschiedensten Charakterzüge kennt. Aber auch das, was in der neuen Form gesagt ist, macht einen höchst befremdenden Eindruck. Der erste der beiden Briefe spricht in Kürze aus, daß die Ernennung des bekannten Generals Thibaudin zum Corpscommandanten augenblicklich zu Herrn Wilsons und seines Schwiegersvaters Bedauern nicht möglich sei, daß aber alle Anstrengungen gemacht werden würden. Man fragt sich erstaunt, wie eine solche Ernennung überhaupt, statt vom Kriegsminister erwogen und von diesem dem Präsidenten vorgeschlagen zu werden, Gegenstand einer Einflußnahme seitens der Madame Limousin und eines

Herr die Dame zuerst grüße, da man nicht wissen könne, ob der Gruß willkommen sei.

Bei uns und im übrigen Europa herrscht die entgegengesetzte Sitte, und es wäre ein arger Fehler, ihr entgegenzuhandeln. Unsere jungen Mädchen also, denen diese Betrachtungen gelten, haben alle jene, denen sie Achtung schulden, die ihnen im Alter voran sind, zuerst zu grüßen; die gesellschaftliche Stellung kommt nicht in Betracht, da dieselbe nur eine ererbte, nicht eine erworbene sein kann. Das vornehmste Mädchen verstößt gegen die Gebote der Sitte, wenn sie von Menschen, die ihr in allem überlegen sind, außer in dem zufälligen Vorzuge der Geburt, zuerst begrüßt sein will. Sie hat daher die Verwandten und Freunde des Hauses, ihre Lehrer und Lehrerinnen, ältere Mitschülerinnen und auch jene ihr bekannten weiblichen Personen, die in einem Abhängigkeitsverhältnisse zu ihren Eltern stehen, aber an Bildung und guter Erziehung nicht unter ihr stehen, freundlich zu grüßen. Dies gilt beispielsweise für Handarbeiterinnen, die oft genug früher bessere Tage gekannt haben, für Geschäftsfrauen, für die Gattinnen von Beamten, die im dienstlichen Verhältnisse dem Vater untergeordnet sind.

In der Schulzeit sind Mädchen meist übereifrig im Grüßen gegenüber ihren Lehrern und Lehrerinnen; nach dem Austritte zeigt sich mitunter das Gegentheil. Wäre der Gruß früher nicht eine leere Form gewesen, hätte ihm der Geist wahrer Ehrfurcht innegewohnt, so könnte diese betrübende Erscheinung nicht vorkommen. Als selbstverständlich darf angenommen werden, daß nicht nur Mädchen, sondern auch Frauen reiferen

Versprechens seitens Wilsons sein könne. Eine ähnliche Frage ruft der zweite Brief hervor; in diesem handelt es sich um einen Dr. Delthil, der den Orden der Ehrenlegion zu haben wünscht. Die Limousin hat für ihn gebeten, Wilson verspricht, ihn zu empfangen. Herr Wilson ist der Allerweltswermittler auf der obersten Stufe, wie Frau Limousin auf der unteren; Frau Limousin vermittelt, um sich ein Ansehen zu geben, das sie in ihren Geldgeschäften fruchtbringend verwertet, vermittelt selbstverständlich auch direct Geld, Herr Wilson, der Schwiegerjohn des Präsidenten der Republik, vermittelt, man weiß noch nicht recht, wofür. Vermuthlich, um Complimente entgegenzunehmen, um sich eine Schar von Anhängern zu schaffen, um von sich im geheimen erzählen zu lassen, daß er alles vermöge, daß sich an ihn wenden müsse, wer etwas erreichen wolle.

Ringsum aber ist eine Reihe von Männern bereit, von dieser Vermittlungslust Gebrauch zu machen. Ein General — allerdings derselbe, der, auf Ehrenwort aus der deutschen Gefangenschaft entlassen, wieder die Waffe zog — will durch die Limousin aufsteigen; er strömt über von Dankbarkeit und Verehrung für sie. Der französische Staatsbürger muß in der That das Gefühl haben, als ob alles ringsum schwanken und sich im Kreise drehen würde. Und damit die Verwirrung des Publicums eine vollständige werde, taucht die Nachricht auf, dem Redacteur des Blattes, das zuerst auf Wilson als einen Mitschuldigen der Ordenshändler hingewiesen, seien die betreffenden Documente — andere sagen, Documente über Rouviers «finanzielles Vorleben» — entwendet worden. Nie hat bisher jemand den Ruf des Ministerpräsidenten anzutasten gewagt. Und die Nachricht wird complicit durch eine zweite, welche von einem nächtlichen Attentat auf der Straße meldet, das jener Redacteur als den Racheact eines Anhängers von Wilson bezeichnet. So ergänzt die Phantasie das ohnehin unheimliche Bild, das geboten wird. Eine Fülle von Wahrem, Wahrscheinlichem, Unwahrscheinlichem, Unglaublichem drängt sich zusammen. Man erinnert sich unwillkürlich jener berühmten Halsbandgeschichte mit ihrem Hintergrund von schmählichen Erfindungen, die doch nur den Reflex einer bestehenden Stimmung bildeten.

Gewiß, die Anhänger Rocheforts, die nach Zehntausenden, und wenn schlimmer Wind weht, nach Hunderttausenden zählen, hätten schon den Rächer in Bereitschaft, ihren Lieblingskrieger Boulanger, wenn nicht auch dieser unter den Männern wäre, welche die Limousin in ihr Interesse gezogen hat. Es liegt ein Brief vor, in welchem er sie seiner achtungsvollen Sympathie versichert, ihr sein Wohlwollen für Herrn Brunswick und sein Interesse für Herrn Marie in Aussicht stellt. Zwar ist noch nicht aufgeklärt, in welcher Art er sich für die beiden Empfohlenen einsetzen will, aber unwillkürlich erinnert man sich seines Ausrufes, die Angelegenheit Cassarel sei aufgerührt worden, weil man ihn habe verderben wollen. Dieser Brief also scheint zu seinen Schmerzen zu gehören. Aber ziehen wir nicht zu rasch den Schluß, daß Boulanger darum seine Verehrer verlieren werde; er hat auch die Enthüllung seines bekannten Briefes an den Herzog von Aumale ohne Schaden überdauert. Warten wir noch ab, welche Erklärungen er geben kann und wie sein Protector in der Redaction des «Intransigent» sie aufzunehmen geneigt ist.

Inzwischen spricht man davon, daß Grévy seine Würde niederlegen wolle, wenn die Staatsanwaltschaft

sich veranlaßt sehen sollte, gegen seinen Schwiegerjohn vorzugehen. Wir gesehen, daß wir diesen Entschluß begreiflich finden würden — und wir fügen sogleich hinzu, daß es Sache der Republikaner wäre, ihn durch die Wiederwahl zu beweisen, daß sie ihn nach wie vor als den würdigsten, weisesten, pflichtbewußtesten Bürger der französischen Republik verehren. Aber freilich, wer dürfte vorauszusagen wagen, über welchen Entschluß sich die Fractionen einigen werden. Vielleicht sind sie so erschreckt durch die Gefahren der Lage, daß sie nach einer jüngeren Kraft suchen, daß sie überhaupt nach Veränderung verlangen. Die Situation ist thatächlich ernst. Die Enthüllungen des Processes Cassarel haben alles Vertrauen erschüttert, und keine republikanische Größe ist da, die, mit der gegenwärtigen Kammer vor sich, anders zu regieren vermöchte, als bisher regiert worden, von Botum zu Botum sich hinfristend, für die Dauer einer Session und einer Ferienzeit feststehend, bis die nächste Session sie weggerafft hat.

In solcher Bedrängnis fallen große Entscheidungen. Ein stammes Regime kann die Uebel beschwören, ein Regime, das die Ordnung aufrechthält, die Verwaltung reinigt, die Kammer, bis sie durch eine neue ersetzt ist, disciplinirt, und den Vorwurf, daß die Republik nichts gethan habe für die arbeitenden Classen, entkräftet durch die Inangriffnahme einer ersten socialen Reformthätigkeit. Schon sagt man, daß auch Rouvier wankt, ohne daß man eigentlich angeben könnte, warum. Vielleicht fühlt Ferry die Kraft in sich zur rettenden Mission. Man hat die Empfindung, daß nach der Stimmung, welche die Zwischenfälle der letzten Tage erzeugt haben, die kleinen Auskunftsmittel nicht mehr am Platze sind.

**Die Krankheit des deutschen Kronprinzen.**

Der freudigen Erregung, der man sich Samstag noch in Berlin, irreführt durch ungenaue Berichte aus San Remo, hingeben zu dürfen glaubte, folgte rasch eine bittere Enttäuschung. Man weiß jetzt aus dem «Reichsanzeiger» und aus anderen nicht mehr anzweifelbaren Mittheilungen, daß die Besorgnisse jener Aerzte, welche in dem Leiden des deutschen Kronprinzen ein «krebsartiges Uebel» erkennen wollten, durch den Befund der nach San Remo berufenen Aerzte bestätigt worden. Diese Thatsache steht fest, und neben dem furchtbaren Ernste einer solchen Diagnose ist alles andere, was über den Krankheitszustand des erlauchten Patienten gemeldet wird, nebensächlicher Natur.

Es fragt sich nur mehr, ob das Uebel so weit vorgeschritten ist, daß der, wenn Rettung vor einem in nicht allzu ferner Zukunft sonst unfehlbar eintretenden tragischen Ausgang gesucht werden soll, unabweisbar geordnete operative Eingriff ein weitumfassender sein muß, oder ob es früh genug ist, um von einem weniger intensiven Eingriffe Heilung erwarten zu dürfen; ob eine nur theilweise Exstirpation des Kehlkopfes genügt, oder ob die gefährlichere totale Exstirpation des Kehlkopfes indicirt ist. Eine unmittelbar nahe bevorstehende Lebensgefahr erwächst aus einem derartigen Leiden in demjenigen Stadium, wie es augenblicklich beim deutschen Kronprinzen vorausgesetzt werden darf, nicht; wohl tritt dieselbe aber in einer nicht ferneren Zukunft mit absoluter Sicherheit heran, wenn man dem Uebel seinen Lauf läßt und nicht rechtzeitig das böartige Neugebilde durch die Hand des Chirurgen entfernt wird. Unter Umständen

kann wiederum die Operation, insbesondere wenn es sich um einen radicalen Eingriff handelt, das Dasein des Patienten sofort in Frage stellen.

Diese ersten Bedenken, welche für und wider sprechen, machen es begreiflich, wenn im gegebenen Falle der entscheidende Entschluß über das einzuschlagende Verfahren auch von Erwägungen abhängig erscheint, die nicht medicinischer, die politischer Natur sind. Dem durch das tragische Los seines Sohnes so schwer betroffenen Kaiser wird das herbe Leid nicht erspart, seinerseits gemäß dem Hohenzollern'schen Hausgesetze das entscheidende Wort, ob er die Operation gestattet, sprechen zu müssen; der greise Fürst sieht sich damit jezt, im zehnten Decennium seines reichbewegten Lebens, wohl vor die am schmerzlichsten auf seinem Herzen lastende Verantwortlichkeit gestellt, die jemals an ihn herangetreten. Er hat seinen treuen Berathler, den Fürsten Bismarck, nach Berlin beschieden, um auch dessen Wohlmeinung entgegenzunehmen.

Anlaß zu dieser beschleunigten Berufung des Reichskanzlers mögen auch jene Vorkehrungen gegeben haben, welche in einem umsichtig geleiteten Staatswesen sich als nothwendig ergeben aus der eigenartigen Lage, daß der Monarch so hochbetagt und sein unmittelbar zur Thronfolge berufener Erbe von einer Krankheit betroffen ist, welche auch im günstigen Falle vollständigere Genesung ihm auf lange Frist hinaus unbedingte Ruhe und Enthaltung von Anstrengungen und Aufregungen der Regierung auferlegt. Es liegen nachstehende Telegramme vor:

Berlin, 13. November. Der «Reichsanzeiger» bringt heute abends nachstehende Mittheilung über das Ergebnis der gemeinsamen ärztlichen Untersuchung des Kronprinzen: Nach den Nachrichten aus San Remo ist leider kein Zweifel darüber möglich, daß das Halsleiden Sr. k. k. Hoheit des Kronprinzen in der That carcinomatöser Natur sei. Ueber die weitere Behandlung wird eine zuverlässige Nachricht erst möglich, nachdem der auf Allerhöchsten Befehl nach San Remo geschickte Dr. Moriz Schmidt hier mündlich seinen Bericht erstattet haben wird.

Berlin, 13. November. Das heutige Bulletin des «Reichsanzeigers», welches den carcinomatösen Charakter des Leidens des Kronprinzen als unzweifelhaft bezeichnet, hat die beruhigende Wirkung der gestrigen Nachrichten wieder aufgehoben. Der Beschluß der Aerzte, eine Operation vorläufig zu unterlassen und die Reise nach Berlin zu verschieben, beruht, wie es heißt, auf der Ueberzeugung, daß ein operativer Eingriff unmöglich sei, so lange die entzündlichen Schwellungen nicht gänzlich beseitigt sind. Wenn dieselben geschwunden sein werden, wird der Kronprinz sofort nach Berlin zurückkehren und die Operation soll dann unter Bergmanns Leitung vorgenommen werden. Dr. Schmidt hat heute Frankfurt passiert und trifft nachts in Berlin ein; er erstattet morgen dem Kaiser Bericht. Prinz Wilhelm trifft am Montag früh ein. In maßgebenden Kreisen glaubt man zu wissen, daß das Befinden des Kronprinzen sich in den letzten Tagen nicht geändert hat und daß eine Operation unvermeidlich sein wird. Die Auffassung wird bestätigt durch Mittheilungen der «National-Zeitung», denen zufolge alle Aerzte in San Remo die im Frühjahr von Dr. Bergmann gestellte Diagnose als richtig anerkannt haben. Dasselbe Blatt meldet, der Kronprinz sei von dem Ergebnisse der Consultation sofort in Kenntnis gesetzt worden, habe sich dann für einige Zeit zurückgezogen, und als er zu den Aerzten zurückkehrte, sich entschieden, daß eine Operation unterbleiben solle.

Altens die ihnen bekannten Priester zuerst zu grüßen haben.

Wir dürften nun festgestellt haben, wer zuerst begrüßt werden soll; nun kommt es darauf an, wie man grüßen soll. Halten wir daran fest, daß es im Geiste der Ehrfurcht oder des Wohlwollens zu geschehen habe und von äußerer Anmuth begleitet sein möge. Das Formale am Gruße dürfen wir als bekannt voraussetzen: leichte, stumme Vorwärtsneigung auf der Straße, mit freundlichem Ausblicke zu näher Bekannten: beim Eintritte in ein Zimmer grüßt man nicht an der Thüre, sondern erst beim Erblicken der Hausfrau; sind außer derselben noch einige Personen anwesend, so streift man dieselben mit leichtem Gruße. Im Zimmer ist die eigentliche Verneigung, der Uebergang von dem demüthigen Knickse früherer Zeiten zu der jezigen Kopfneigung, immer noch eine angenehme Variation.

Ein altes Sprichwort sagt: «Grüßen ist Höflichkeit, Danken ist Schuldigkeit.» Wenn man schon verpflichtet ist, zuvorkommend zu grüßen, nicht obenhin und lässig, als ob man dem anderen eine Gnade erweise, sondern um ihm einen Beweis von Ehrerbietung oder Freundlichkeit zu geben, so ist man noch in höherem Grade verpflichtet, in die dankende Erwiderung des Grußes alles zu legen, was in der gegenseitigen Beziehung erwartet werden darf. Älteren und geistig höher Stehenden dankt man ehrerbietig, wenn man zufällig von ihnen zuerst erkannt und begrüßt wird; Altersgenossinnen dankt man freundlich, jungen Männern mit ruhiger Höflichkeit. Mädchen haben in letzterer Beziehung oft ganz falsche Begriffe; sie glauben sich etwas zu vergeben, wenn sie den Bekannten ihrer

Brüder oder jungen Männern überhaupt auf der Straße einen freundlichen Blick gönnen. Böllig unberechtigt aber ist das schnippische Wesen, das sie gleichaltrigen Jünglingen gegenüber, die sie nicht für gleichwertig anerkennen mögen, herauskehren. Eine in Wien erscheinende vielgelesene Flugchrift «Gegen den Strom» hat sich im Vorjahre darüber mit Recht tadelnd ausgesprochen und die Frage aufgeworfen, worin sich denn die Sechzehn- und Siebzehnjährigen, die oft nur den flüchtigen Genüssen des Tages leben, den Mittelschülern, deren Arbeit eine so ernste ist und die oft genug neben dem Selbststudium auch noch Unterricht ertheilen, so himmelweit überlegen fühlen? Wenn sich unsere Bäckfischen diese Frage selbst vorlegten, wären sie wohl um die Antwort verlegen.

Die genannte Schrift hat auf eine widerwärtige Art des Dankens auf der Straße hingewiesen, die häufig vorkommt und wohl wert wäre, um der Selbstkritik willen einmal vor dem Spiegel probiert zu werden, nämlich auf das eigenthümliche Ansehen des Kinnes mit seitlicher Wendung, das statt freundlicher Verneigung des Kopfes einen sehr unangenehmen Eindruck macht. Im Zimmer ist ein schärfer accentuirter Dank gewiß anmuthig; die gleiche dankende Verneigung gebürt dem Tänzer nach beendeterm Tanze, dem Tischnachbar nach aufgehobener Tafel.

Manchmal ziemt es sich sogar, Fremden durch eine grüßende Bewegung seinen Dank abzustatten. Obwohl ein Mädchen alles vermeiden soll, was sie in eine noch so flüchtige Beziehung zu Unbekannten bringt, so kommt es doch vor, daß ihr in einer öffentlichen Fahrgelegenheit, im Kaufladen, im Theater, durch

Defsenen einer Thür, Ueberlassung eines Sitzplatzes, Einräumen des Vortrittes eine Höflichkeit erwiesen wird. Dies verpflichtet zu einem stummen Gruße.

Anstandsregeln, auf ihren wahren Wert geprüft, sollen durchaus nicht der Ausfluß leeren Formwesens, sondern vielmehr die natürliche Folge einer gütigen Gesinnung sein. Diesen Vorzug nehmen wir für die Erweisung von Höflichkeiten in Anspruch, die dem Menschen unter Menschen, namentlich aber der Jugend so wohl aufstehen. Wir grüßen unseren Nächsten, weil er uns achtungswert erscheint in irgend welcher Beziehung und weil unser Ich so gut geschult ist, daß es dieser Empfindung willig Ausdruck verleiht. Wir danken ihm, weil es uns freut, von ihm einer freundlichen Beachtung wert gehalten zu werden. Wenn wir diese Empfindungen manchmal nicht haben können, weil der Gegenstand derselben unwert ist, so trösten wir uns mit dem frommen Gedanken, daß auch ein Höflicher manchmal seinen Gruß umsonst hergibt, daß es ganz richtig im Volksmunde heißt: «Der Herr grüßt manchen, der ihm nicht dankt!»

Gruß und Dank, aus solchen Empfindungen entspringend und in diesem Sinne dargebracht, werden nicht anders als anmuthig und herzerfreuend erscheinen können. Werden wir auch, was Goethe als Ehrfurcht bezeichnet, nur in seltenen Fällen in uns tragen, so wird der Begrüßte doch erkennen, daß man ihn ehren wolle, während ein lässiger, unfreundlicher Gruß verlegend wirkt, als die völlige Unterlassung.

Berlin, 14. November. Die «Nordb. allg. Btg.» meldet an hervorragender Stelle: «Fürst Bismarck wird sich auf Befehl des Kaisers in den nächsten Tagen in Berlin einfinden.» Diese Mittheilung der «Nordb. allg. Btg.» kommt insofern überraschend, als der Antunft Bismarcks für die Entrevue erst Ende nächster Woche entgegengekehrt wurde. Die schleunige Berufung hängt zweifellos mit Nachrichten über den Kronprinzen zusammen.

**Politische Uebersicht.**

(Aus den Delegationen.) Der Ausschuss zur Berathung des bosnischen Budgets trat Samstag zu einer Sitzung zusammen. Reichs-Finanzminister von Kállay, auf verschiedene Anfragen reflectierend, erklärte, dass das Ergebnis der Schlussrechnungen 1886 im Vergleich zum Voranschlage, soviel bisher bekannt ist, ein sehr günstiges ist. Die Steuereingänge pro 1887 weisen eine nicht unbedeutende Zunahme im Vergleich zu den früheren Jahren auf. Wenn keine außerordentlichen Wirren eintreten, werde das Budget für 1888 auch eingehalten werden. Auch die Zehent-Steuer weise eine konstante Zunahme auf; die zur Einführung der Grundsteuer im Gange befindlichen Vorarbeiten erheischen noch längere Zeit. Die Schlussrechnung werde der Minister nicht vorlegen, er sei aber gerne bereit, den Nachweis über die Ausgaben zu liefern, welche aus den Ueberschüssen im vorigen Jahre bestritten wurden. Der Minister zählte hierauf die Ausgaben für Streifcorps, Kasernen, Bahnbau, Schulzwecke, Kultuszwecke, Salinen, Tabaktrafiken, Geflüchte und Strafanstalten auf und knüpfte hieran interessante Details und nähere Aufschlüsse. Der Minister erklärte sodann, dass die Sicherheitszustände befriedigend seien und dass er für Bosnien ein Pensions-Normale ausarbeitete. Auf die Bemerkungen der Delegierten Gjurkovic und Grafen Apponji anwortend, erklärte der Minister, niemand wünsche sehnlicher als er, dass die Provinzen je eher in die Lage kommen, aus den eigenen Einnahmen auch die Kosten der Landesvertheidigung zu decken. Vorläufig müssen die Ueberschüsse noch der eigenen Entwicklung des Landes zugewendet werden. Die Landesvertheidigungs-Kosten seien diesmal auf 4 1/2 Millionen veranschlagt gegen frühere 9 Millionen; ob dies auch künftighin möglich sein wird, hänge von den Umständen ab. Ein Disciplinar-Gesetz existiere nicht, wohl aber werde die Dienstpragmatik bald eingeführt. Nach dem der Präsident dem Minister für das bereitwillig erstattete Exposé den Dank des Ausschusses ausgesprochen hatte, wurden die einzelnen Posten unverändert angenommen.

(Zur Hebung der Handelsmarine.) Ueber Anregung der österreichischen Regierung werden die beiderseitigen Handelsministerien unter Zuziehung von Vertretern der Seebehörden in Triest und Fiume Delegierte ernennen, welche über die Frage der Sanierung unserer Handelsmarine Besprechungen pflegen sollen. Die ungarische Regierung hat sich zur Abhaltung einer beratenden Konferenz bereit erklärt und den Monat December für dieselbe vorgeschlagen. Dieselbe dürfte demnach im nächsten Monate in Budapest stattfinden.

(Die Grazer Handelskammer) beschloß eine Petition an den Landtag um die Bahnverbindung kroatische Grenze-Rohitsch-Bölschach und erklärte sich gegen die an den Reichsrath gerichtete Petition der

Triester Kammer um Herstellung einer directen Verbindung mit der Rudolfsbahn und Ausbau der Tauernbahn.

(Hebung des Personenverkehrs.) Im Interesse der Hebung des Personenverkehrs trat Samstag im ungarischen Communications-Ministerium in Budapest eine Conferenz der daselbst befindlichen Eisenbahn-Directoren zusammen. Namentlich soll ein gleichmäßiges Vergehen bezüglich der zweckmäßigen Ausgabe von Tour- und Retourkarten und der Abonnementskarten besprochen werden.

(Kroatien.) Der Budgetausschuss des kroatischen Landtages erledigte die Bedeckung und schloß damit seine Thätigkeit. Der Referent Dr. Egersdorfer wurde mit der Abfassung des Berichtes beauftragt. Die Regierung gab Aufklärungen über die Straßbauarbeit und erklärte, wegen Mangel an Mitteln und Arbeitskräften keinen Verwaltungsgerichtshof errichten zu können.

(Deutschland.) Die «Times» melden aus Berlin, es seien daselbst Vorkehrungen für alle Eventualitäten getroffen. Im Falle der greise Kaiser der Last seiner 91 Jahre erliegen sollte, würde unverzüglich der Kronprinz als Kaiser proclamiert werden, aber unter Arrangements, die mit der Zustimmung des letzteren getroffen worden, sein Sohn Prinz Wilhelm zum Regenten ernannt werden und im Namen seines Vaters die Regierung übernehmen.

(Aus dem Vatican.) Zum erstenmale seit der Besitzergreifung Roms durch die Italiener, also seit länger als 17 Jahren, will Papst Leo XIII am 1. Jänner t. J. in der Peterskirche zur Feier seines Priester-Jubiläums wieder eine Messe lesen, aber bei verschlossenen Thüren.

(Der deutsche Bundesrath) ist gegenwärtig mit der Ueberprüfung der Vorlagen für den Reichstag beschäftigt. Auf der Tagesordnung seiner gestrigen Sitzung standen u. a. die Vorlagen, betreffend die Uebersicht der Reichsausgaben und -Einnahmen für das Etatsjahr 1886/87, ferner die Ernennung von Commissarien zur Berathung von Vorlagen im Reichstage. Die gesetzlichen Bestimmungen über den Handel mit Wein haben dem Vernehmen nach im Bundesrath eine besonders scharfe Fassung erhalten. Es soll danach die Weinfälschung nach allen Richtungen hin unmöglich gemacht und nicht nur der Verkehr mit präparierten Weinen, sondern auch die Herstellung letzterer durch Anwendung der Stoffe, welche im Gezehe angeführt sind, verboten werden. In der Befürwortung des Gesetzesentwurfes stimmten so ziemlich alle Bundesstaaten überein.

(Frankreich.) In der Nacht von Freitag auf Samstag überfiel in Paris ein junger Arbeiter den Redacteur Portalis auf der Straße und verwundete ihn mit einem Todtschläger. Der Thäter wurde verhaftet und erklärte, er habe Portalis züchtigen wollen, weil derselbe so grausam gegen Wilson sei. Die Demission Grévy's scheint unvermeidlich, obwol dieser sich sträubt, mit derselben eine Schuld Wilsons anzuerkennen. Die Verwirrung in Paris wächst stündlich; angesichts der in Aussicht stehenden Präsidentschafts-Krisis beschäftigt man sich mit den Präsidentschafts-Candidaturen. Die Intransigenten drohen mit Straßenkampf, wenn Ferry gewählt werde, bilden «Barricaden-Bereine» und bereiten eine großartige Boulangere-Rundgebung vor.

Sie schilderte den Grafen in einer Weise, daß man hätte annehmen sollen, es gebe nicht viele Menschen gleich ihm auf Erden. Solchen Wert nicht anzuerkennen, wäre wahrlich schweres Unrecht gewesen. In Monte Carlo hatte Karl ganz dieselbe Aversion vor dem Grafen von Montevie empfunden, welche Sidonie als ihre Gefühle beim ersten Sehen ihres Veters geschildert, hatte er ihn für einen selbstfüchtigen Mann gehalten, der stets nur das eigene Interesse ins Auge faßte. Welches selbstfüchtige Motiv hätte er haben können, indem er der Familie Blaine so großmüthig beistand? Was konnte er gewinnen?

Als seine Blicke sich von neuem auf Sidonie richteten, fühlte er, daß seine Frage beantwortet sei. Würde ihm nicht hinreichend vergolten sein alles, was er gethan, wenn er Sidonie sein eigen nennen konnte? Er hatte alles, was ihm die Familie verdankte, erst zur Ausführung gebracht, nachdem er das schöne Mädchen gesehen; es war folglich jede seiner Handlungen nur ein Tribut, welchen er am Altar ihrer Schönheit opferte.

«Trotz allem,» fuhr Sidonie ruhiger fort, «konnte ich meine Abneigung nicht überwinden. Es wurde dieselbe auch nicht verringert, als ich die Entdeckung machte, daß Eugene mich liebe, daß er wünschte, mich zu seiner Frau zu machen. Bis dahin war mir die Möglichkeit, in ein Kloster einzutreten, hart erschienen; nun sah ich sie als einen erwünschtesten Ausweg an. «D,» fuhr sie schmerzbewegt fort, «weshalb muß alles so sein, wie es nun einmal der Fall ist? Weshalb kann ich für einen Mann wie Eugene keine anderen Gefühle hegen?»

(Kaiser-Entrevue.) Bei dem bevorstehenden Besuch des Kaisers Alexander in Berlin wird der größte Theil der Repräsentations-Pflichten dem Prinzen Wilhelm übertragen werden, da Kaiser Wilhelm, gerade in diesen Tagen besonderer Schonung bedürftig, sich nur auf die allernothwendigsten Pflichten der Gastfreundschaft beschränken kann.

**Tagesneuigkeiten.**

Se. Majestät der Kaiser haben dem Verschönerungsvereine in Krems im politischen Bezirke gleichen Namens in Niederösterreich zur Restauration des von weiland Sr. Majestät dem Kaiser Franz I. in Krems errichteten Denkmals zu Ehren des Feldmarschall-Lieutenants Heinrich Seb. F. Schmidt einen Beitrag von 300 fl. aus der Allerhöchsten Privatschatulle allernüchtern zu bewilligen geruht.

(Wetter-signale am Stefansthurm.) Wien soll nach den Intentionen der Section für locale Wetterkunde um eine neuerliche Erscheinung bereichert werden. Wie uns nämlich von dort geschrieben wird, wurde in Anregung gebracht, daß durch weithin sichtbare Zeichen das Wetter für Wien und Umgebung immer für die nächsten 24 Stunden von hochgelegenen Orten aus «ersichtlich» gemacht werde. Für diesen Zweck denkt man zunächst an den Stefansthurm, wobei noch zu erwägen ist, welche Art von Wettersignalen dem angestrebten Zwecke entsprechen. Auch die Rotunde im Prater soll zum Wetterpropheten werden. Ein Blick auf den «alten Steffel» soll genügen, um die meteorologische Constellation des nächsten Tages zu erfahren. Die Zeichen sollen dreimal des Tages nach den einlangenden Meldungen der Wetterstationen ausgestellt werden.

(Beim «Fensterln».) Aus Franz im Bezirke Gili wird geschrieben: Am 6. d. M. nachts beschloffen mehrere Burschen in Klein-Fraßlau zur Grundbesitzerstochter Theresia Plavc «fensterln» zu gehen. Hierbei kam es zu einem Streite mit dem Bruder des Mädchens, und einer der Burschen erhielt mehrere leichte Verletzungen am Kopfe und Rücken. Später begaben sich sämtliche Burschen zu der Schlafstätte des erwähnten Bruders Franz Plavc auf den Heuboden, wo sie denselben derart mit Holzprügeln schlugen, daß ihm der linke Oberarm gebrochen wurde und er am Kopfe schwere Verletzungen erlitt. Auf den Tumult eilte der Vater des Verletzten aus der Pferdehaltung, wo er schlief, seinem Sohne zu Hilfe, erlitt aber von den drei Angreifern derartige Verletzungen am Kopfe, daß er zusammenbrach und tags darauf starb. Drei der rohen Burschen wurden arretiert und dem Bezirksgerichte in Franz eingeliefert.

(Aus alpinen Kreisen.) Der Präsident des «Alpenclubs» und Redacteur der «Österreichischen Alpenzeitung», Julius Meurer, legte beide Stellen nieder und übernahm die Redaction der «Touristen-Zeitung».

(Versunkene Stadt.) Nach den gewaltigen Stürmen, welche in der vorletzten Oktoberwoche an den Küsten der Ostsee wütheten, setzte ein sehr starker Südwind ein, der das namentlich an der hinterpommerischen Küste zusammengestante Wasser weit zurücktrieb, so daß weite, sonst vom Meere bedeckte Strecken ans Tageslicht traten. So konnte es sich ereignen, daß Besucher des

«Ich muß Ihnen gestehen, Sidonie, daß von dem Momente an, in welchem ich ihn zum erstenmale gesehen, ich Ihre Abneigung theilte. Trotzdem muß ich billigerweise zugeben, daß keine Veranlassung besteht, welche die Scheu, die Sie vor Ihrem Vetter empfinden, rechtfertigte.»

«Ich weiß es, und es ist mir ein Räthsel, warum ich mich der Empfindung nicht erwehren kann. Vielleicht ist die Ursache in meinem gestörten Nervensystem zu suchen, denn daß die stattgehabten Ereignisse auf dasselbe einwirken, ist nur zu natürlich. Zuerst Leonards Tod, dann jener meines Vaters und schließlich noch die herantretende Nothwendigkeit, das liebe alte Schloß zu verlassen, welches mir so lange ein trautes Heim gewesen ist! Ich muß hinaus in die fremde, mir so neue Welt und fühle mich so einsam und verlassen!»

Und wieder brach sie in heiße Thränen aus. Karl trat näher an sie heran und beugte sich zu ihr nieder.

«Sidonie, Sie sind grausam! So lange ich lebe, sollen Sie nimmer allein stehen, sollen Sie niemals vergeblich nach einem Freunde, einem Bruder suchen! Wenigstens das werde ich Ihnen stets sein, wenn ein hartes Schicksal mich daran hindert, Ihnen mehr zu werden!»

Sie hob das gesenkte Haupt; wie ein überirdisches Licht leuchtete es aus ihren Augen.

«O, wie soll ich Ihnen danken, Herr Hargrave?»

«Nicht diese förmliche Ansprache! Nennen Sie mich Karl! Soll ich denn nicht von nun an die Stelle Ihres todtten Bruders vertreten?»

(Fortsetzung folgt.)

(Nachdruck verboten.)

**Stolze Herzen.**

Roman aus dem Englischen.  
Von Max von Weizenthurn.  
(28. Fortsetzung.)

«Ich war auch zufrieden, ich trachtete wenigstens, es zu sein, aber ich konnte nicht umhin, mir in innerster Seele zu gestehen, daß ich im Momente des ersten Sehens schon eine Abneigung gegen Eugene empfunden, welche zu unterdrücken mir schwer ward. Ich ärgerte mich über mich selbst und flehte zum Himmel, er möge mir die Kraft verleihen, meine Empfindung niederzukämpfen; jedoch vergeblich, es wollte mir nicht gelingen. Indes wagte ich es nicht, meine Abneigung einzugestehen; mein Vater und Leonard würden über meine Undankbarkeit entsetzt gewesen sein, und zwar mit vollster Berechtigung, denn Eugene hatte sich edel gegen uns gezeigt. Er sagte uns, daß er nie geahnt habe, in welcher pecuniärer Nothlage wir uns befänden, und tadelte sanft meinen Vater, weil er ihm die Wahrheit so lange vorenthalten. Er gestand, daß er selbst im Verhältnis zu seiner socialen Stellung arm sei; so lange er aber eine Brotrinde zu verzehren habe, solle es seinen Verwandten auch nicht an dem Nöthigen fehlen. Und er lieferte auch thatsächlich den Beweis, daß es ihm mit seinen Worten Ernst sei. Er gab Leonard eine völlige Ausstattung, er unterstützte meinen Vater, er umgab uns mit Comfort, der uns bis dahin fremd gewesen war, kurz, er erwies sich gütiger, als sich in Worten wiedergeben läßt!»

Sidonie hatte die Hände in heftigem Schmerz ineinander gepreßt; sie war unfähig, weiter zu sprechen, und auch Karl schwieg.

Strandes nahe Treptow Trümmer der im 14. Jahrhundert von der Ostsee fortgespülten Stadt Regamünde in dem Seeboden erblickten. Das Meer gestattete aber nur kurze Zeit den Anblick dieser Reste einer früheren menschlichen Niederlassung; schon am anderen Tage wälzte es wieder seine Wogen in gleichmäßigem Schwall über diese Trümmer einer versunkenen Stadt.

(Strafe für nachlässige Steuerzahler.) Zur Bestrafung säumiger Steuerpflichtiger hat man in Sachsen ein eigenthümliches Mittel erfunden; man schließt die Betreffenden vom Besuche öffentlicher Schank- und Vergnügungsorte aus. Nur wenn öffentliche Wahlen in einem Wirthshause abgehalten werden, darf der Betreffende sich in einem solchen blicken lassen.

(Champagner.) Aus der Champagne kommen günstige Berichte über die Güte und den Reichthum der heurigen Erzeugung. Trotz der Kälte im September sei doch der diesjährige Wein vorzüglich geworden. Speciell von einer Champagnerfirma in der Champagne wird gemeldet, daß sie heuer bei der Weinlese 2500 Arbeiter beschäftigte und sie bis heute an drei Millionen Kilogramm Trauben bereits vorrätzig habe.

(Während der Condolenz-Visite.) «Welches waren denn die letzten Worte Deines Mannes?» — «Ach, Du weißt doch, das letzte Wort habe ich immer gehabt.»

**Local- und Provinzial-Nachrichten.**

(Das Kohlenbergwerk Sagor.) Vor einigen Wochen ist gemeldet worden, daß das Kohlenbergwerk Sagor Gefahr liefe, mit dem 1. Jänner 1888 eingestellt zu werden. Die durch diese Katastrophe zunächst bedrohten Gemeinden wendeten sich sogleich telegraphisch an ihren Vertreter im Reichsrathe, den Abgeordneten Klun, mit der Bitte, die k. k. Regierung um ihre Vermittlung in dieser Angelegenheit zu ersuchen. Gleichzeitig sollten sich die Berg- und Gewerksbehörden ins Mittel legen. Der Abg. Klun empfahl mit dem zur Sitzung des Staatseisenbahnathes nach Wien gekommenen Handelskammerpräsidenten Kuschar das Kohlenwerk Sagor der besonderen Fürsorge des Herrn Handelsministers Marquis von Bacquehem und ersuchte gleichzeitig den Herrn Ackerbauminister Grafen Falkenhayn, sich der armen Bergarbeiter anzunehmen. Und weil die ganze Angelegenheit den Stempel einer socialen Frage an sich trägt, deren bittere Früchte wir in Krain bisher noch nicht in einem solchen Grade zu schmecken bekamen, als in anderen Ländern, so hielt es der Abg. Klun für angemessen, die Sagorer Krisis auch der besonderen Fürsorge des Herrn Ministerpräsidenten Grafen Taaffe anzupfehlen, welcher bei dieser Gelegenheit der zuversichtlichen Hoffnung Ausdruck gab, daß die Angelegenheit eine günstige Lösung finden werde. Die Regierung hat nun thatsächlich ihre wohlwollende Vermittlung sogleich und, wie es scheint, mit Erfolg begonnen. Die Südbahngesellschaft, welche nach der Darstellung der Trifailer Kohlenwerks-Direction durch ihren mit der Dstrauer Gesellschaft geschlossenen Lieferungsvertrag den Anlaß zur Einstellung des Sagorer Gewerkes gegeben haben soll, hat sich sogleich bereit gezeigt, die dem letzteren drohende Gefahr, so weit es auf sie ankommt, abzuwenden; zu dem Behufe hat sie nicht allein einen eigenen Vertreter nach Laibach geschickt, um weitere Informationen in dieser Sache einzuholen, sondern auch ihren bisherigen Lieferungsvertrag mit der Trifailer Gewerkschaft bis zum 1. März 1888 ausgedehnt. Bisher bezog die Südbahn von der Trifailer Gesellschaft jährlich 230 000 Tonnen Kohlen (die Tonne per 10 Metercentner) als ordentlichen und 50 000 Tonnen als außerordentlichen Bedarf. Das ganze Quantum betrug demnach 280 000 Tonnen. Der übrige von der Südbahn benötigte Rest an Kohlen wurde auch bisher von der Dstrauer Gesellschaft bezogen. Vom 1. März 1888 an wird die Südbahn von der Trifailer Gesellschaft 170 000 Tonnen als ordentlichen und 36 000 Tonnen als außerordentlichen Bedarf, demnach im ganzen noch immer 206 000 Tonnen per Jahr zu beziehen, und zeigt sich außerdem nicht abgeneigt, auch ihre weiteren Bedürfnisse aus den Kohlenwerken der Trifailer Gesellschaft zu decken, vorausgesetzt, daß ihr die letztere einen angemessenen Preis stellt. Denn es läßt sich nicht leugnen, daß der Preis der Trifailer Kohle im Verhältnisse zu der Dstrauer Kohle ein zu hoher war, was auch durch den Umstand bestätigt wird, daß die Südbahn bei dem von der Dstrauer Gesellschaft zu beziehenden Quantum ein jährliches Ersparnis von 150 000 fl. erzielen soll. Durch die von der Südbahn-Gesellschaft in Aussicht gestellte weitere Bestellung würde sich also das jährliche Mindererfordernis von 74 000 Tonnen Trifailer Kohle fast gänzlich ausgleichen, so daß die in Aussicht genommene Einstellung des Sagorer Kohlenbergwerkes nicht motiviert erscheint. An der Trifailer Gesellschaft liegt es nun, ihren guten Willen zu bethätigen.

(Das Werk des Kronprinzen.) Herr Hofrath Ritter von Weilen, der Chefredacteur des Werkes «Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild», hat sämtliche Mitarbeiter des Bandes «Krain» zu einer Conferenz eingeladen, welche unter seinem Vorsitze am 22. November d. J. um 5 Uhr nach-

mittags beim Herrn Landeshauptmann Gustav Grafen Thurn abgehalten werden wird. Zweck der Conferenz ist es, dem Herrn Chefredacteur Gelegenheit zu geben, mit den für Krain gewählten literarischen Mitarbeitern persönlich über ihre Aufgabe Rücksprache zu pflegen.

(Der Familienabend des Turnvereines,) welcher am verflossenen Samstag im Casino stattgefunden hat, war recht gut besucht und hat einen sehr animierten Verlauf genommen. Von den hiebei mit ziemlicher Sicherheit ausgeführten Chören haben nebst der Wiederholung von «Im Dunkeln» die beiden Novitäten «Schön Rothraut», eine überaus anmuthige Volksweise, und «Braun Meidesein», ein Volkslied aus dem 16ten Jahrhundert, über welchem ein ganz eigenartiger Schmelz ausgebreitet ist, den meisten Beifall gefunden. Die humoristischen Vorträge erfreuten sich gleichfalls der besten Aufnahme, und konnten die Herren Damasko und Sikofschegg, welche die Wiener Volkslieder nicht übel copierten, nicht genug der «refchen» wieder bieten. Den Schluß des Abends bildete ein improvisiertes Tänzchen, das bis zum frühen Morgen währte.

(Die «Tagespost») bringt aus Laibach folgende Nachricht: «Die vom Gemeinderathe in der ausgesprochenen Absicht, die deutsche Bevölkerung zu treffen, beschlossene, zugleich jedoch viele gewerbliche Interessen schädigende Erhöhung der städtischen Bierumlage erregt Unwillen und wird vielfache Proteste an die Regierung zur Folge haben.» Ein Commentar ist überflüssig.

(Aus der Vogelwelt.) Auch in der Vogelwelt treten im heurigen Herbst Erscheinungen zu Tage, die sicherlich mit den abnormen jetzigen Witterungsverhältnissen im Zusammenhange stehen. Schwärme von Zeisigen trafen schon in der ersten Hälfte October ein, der sogenannte Meerzeisig mit blutrother Färbung an der Brust, der nach den Beobachtungen der Vogelfänger unsere Gegenden nur jedes siebente Jahr besucht, hat sich heuer mit den gewöhnlichen Zeisigen bei uns eingefunden. Während die Ringeltaube schon am 10. October in vollem Abzug war, wurde noch am 17. October ein verspäteter Ziegenmelker bei Laibach erlegt, vor dem Schneefalle am 25., ebenso am 30. October war die Umgebung Laibachs von zahlreichen Schwärmen der Schneeweise belebt, ein verspäteter Schwarm von Dorschwalben hielt sich zu Ende October durch eine Woche am Teiche für Schittschuhfahrer nächst der Battermannsallee auf, noch am 1. November verweilte ein Schwarm derselben in der Nähe der Cigarrenfabrik, man konnte die ausruhenden ermüdeten Segler mit der Hand fangen. Als frühzeitiger Wintergast ist der Eistaucher bemerkenswert, am 22ten v. M. und am 7. d. M. wurden mehrere Exemplare dieses nordischen Vogels an der Laibach erlegt. Eine gar nicht seltene Jagdausbeute in diesem Herbst ist die anderwärts in Oesterreich zu den Raritäten der Vogelwelt gezählte Habicht- oder Uralensische-Eule, die in der Größe unter den hierländigen Eulen dem Uhu zunächst steht, deren weißes, grau-braun melirtes Gefieder einen mannigfachen Wechsel zeigt und bei jungen Exemplaren ganz in dunkelbraun übergeht. Anderwärts wird sie auch Habergeiß genannt, von dem medernden Ton, den dieser auch bei Tag umherfliegende Raubvogel von sich gibt. Auch der für die Umgebung Laibachs sehr seltene Kiefernkreuzschnabel wurde gefangen, während der schwächere und schwächere Fichtenkreuzschnabel hier häufig auftritt.

(Todesfall.) Man telegraphiert unterm Gestirgen aus Fiume: Gestern verschied in Abbazia die reizende Comtesse Podslakly-Lichtenstein im blühenden Alter von 16 Jahren. Die Todte wurde unter Palmen und exotischen Gewächsen aufgebahrt. Die erste Kranzpende kam vom Erzherzog Ludwig Victor: ein Niesentrans aus weißen Rosen und Drangenblüten mit breiter weißer Schleife. Heute wird die Leiche nach Matuglie gebracht, daselbst eingeseget und sodann nach Wien überführt.

(Lehrbefähigungs-Prüfungen.) Die in der verflossenen Woche in Laibach abgehaltenen Lehrbefähigungs-Prüfungen für allgemeine Volks- und Bürgerschulen wurden Freitag beendet. Zur Prüfung hatten sich gemeldet 13 Candidaten, darunter zwei für Bürgerschulen, und 10 Candidatinnen, darunter drei für französische Sprache. Mit Ausnahme eines Candidaten für Bürgerschulen und eines für allgemeine Volksschulen haben sämtliche die Prüfung mit gutem Erfolge abgelegt.

(Theater.) Auch die gestrige slovenische Vorstellung im Citalnica-Saale war sehr gut besucht, und — was mehr in die Wagchale fällt — es wurde auch im allgemeinen recht gut gespielt. Das Publicum unterließ es denn auch nicht, die Leistungen der Darsteller nach Gebühr mit lebhaftem Beifall zu belohnen.

(Der Gesangsverein in Vittai) veranstaltet am 20. d. M. einen Gesangsabend aus Anlaß des Allerhöchsten Namensfestes Ihrer Majestät der Kaiserin.

(Hochwasser.) Die Arbeiten der Sann-Regulierung haben namentlich im oberen Sannthale und bei Heisenstein durch das letzte Hochwasser erheblichen Schaden erlitten. Außerdem ist bei Kaveri die Brücke eingestürzt.

(Alpine Montangesellschaft.) Aus Klagenfurt wird gemeldet, die Alpine Montangesellschaft habe die dortige Forstinspektion aus Sparsamkeitsrücksichten aufgelöst.

**Neueste Post.**

Original-Telegramme der «Laibacher Ztg.»

Wien, 14. November. Der Ausschuss der österreichischen Delegation nahm unverändert das ordentliche Heeresbudget sowie die Resolution, betreffend die Aufbesserung der Mannschaftskost, und ferner den Beschlussantrag Falkenhayns an, wodurch der Credit betreffs der noch unverwendeten Beträge des 52 1/2 Millionencredits als erloschen erklärt wird. Der Kriegsminister bestritt die angeblichen ungünstigen Armeesanitaetsverhältnisse; bei der bevorstehenden Revision des Wehrgesetzes werden übrigens diesbezügliche Anträge gestellt werden; zur Hintanhaltung der Militärereignisse geschehe alles seitens der Militärbehörden, doch werde diesbezüglich vieles von Zeitungen erfunden, wie beispielsweise der angebliche Excess in der Carlstjerne in Budapest. Bei der nächsten Lieferungsanschreibung beabsichtige der Kriegsminister das Decentralisations-system durch Eintheilung großer Consortien in kleinere, doch wisse er nicht, ob dies überall möglich sein werde.

Wien, 14. November. Der Privatdocent an der Wiener Universität, Dr. phil. Max Schuster, hat sich heute nachts vom Fenster seiner im dritten Stockwerke des Hauses Josefs-gasse 5 befindlichen Wohnung herabgestürzt und blieb sofort todt.

Berlin, 14. November. Wie man von glaubwürdiger Seite vernimmt, wurde von der Kehlkopf-Exstirpation beim Kronprinzen Abstand genommen. Erwogen wurde, daß nach den ärztlichen Gutachten die Exstirpation nicht vor anderweitigen Recidiven sichert und jedenfalls eine Verkrüppelung herbeiführt. Bei etwaigen Erstickungsanfällen würde ein Luftröhrenschnitt und eine sonst angemessene calmierende Behandlung des Uebels erfolgen. Für die Rückkehr wurde insolge dessen nichts beschlossen, obgleich auch von dem Aufenthalte an einem ruhigen Orte in Deutschland die Rede war.

San Remo, 14. November. Der deutsche Kronprinz hat heute seine gewohnten Ausflüge zu Wagen und zu Fuß wieder aufgenommen.

Brüssel, 14. November. Heute nachts ist das obere Stockwerk des Ministeriums für Landwirtschaft niedergebrannt. Gegen 4 Uhr morgens war das Feuer localisiert. Der Schaden ist bedeutend.

London, 14. November. Gestern fanden tagsüber zahlreiche Zusammenstöße zwischen der Volksmenge, welche wegen des Verbotes öffentlicher Versammlungen am Trafalgar-Square zu demonstrieren beabsichtigte, und der Polizei statt. Die letztere war von Militär unterstützt und gewann schließlich die Oberhand. Um sechs Uhr abends war die Ordnung hergestellt. Circa vierhundert Verhaftungen wurden vorgenommen, und fanden zahlreiche Verwundungen statt; in die Hospitäler allein sind 75 Verwundete aufgenommen worden.

**Landschaftlicher Redoutensaal in Laibach.**

Gastspiel der deutschen Gesellschaft vom Armonia-Theater in Triest. Erstes Auftreten der ersten Operettensängerin Frä. Jda Boos.

Zweites Auftreten des Directors Alfred Freund.

Heute: Dir wie mir. Lustspiel in 1 Act von Roger. — Die Vereinsmusik. Pöffe mit Gesang in 1 Act von Langer. — Hanni weint, Hanni lacht! Operette in 1 Act von J. Offenbach.

**Verstorbene.**

Den 12. November. Ursula Jubic, Arbeiters-Gattin, 27 J., Fiegelstraße 25, Blattern.

Den 13. November. Anna Ferlic, Arbeiterin, 66 J., Petersstraße 20, Blattern.

Den 14. November. Johanna Gostic, Maschinenmeisters-Gattin, 23 J., Brunnegasse 17, Kehlkopf-tuberculose. — Josef Stanbeistl von Treuenfels, pens. k. k. Oberst, 60 J., Polanastraße 6, Hydrops.

**Meteorologische Beobachtungen in Laibach.**

November	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0° reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Nacht des Vortages	Wahrscheinlichkeit für Regen
	7 U. Mg.	733,37	0,4	D. schwach	bewölkt	20,00
14.	2 » N.	730,10	6,8	SW. schwach	Regen	Regen
	9 » Ab.	727,46	6,4	SW. schwach	bewölkt	Das

Tagsüber Regen mit Unterbrechungen anhaltend. Tagesmittel der Wärme 4,5°, um 0,4° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic.

**Depôt der k. k. Generalstabs-Karten.**  
Maßstab 1:75 000. Preis per Blatt 50 kr., in Taschenformat auf Leinwand gespannt 80 kr.  
Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg's Buchhandlung in Laibach.

Table with multiple columns listing various financial instruments, interest rates, and market prices. Includes sections for Staats-Anlehen, Diverse Lose, and various bank and railway shares.

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 260.

Dienstag den 15. November 1887.

4892-1 Kundmachung Nr. 17728. für die Stellungspflichtigen. Hinsichtlich der regelmäßigen Stellung des Jahres 1888 wird kundgemacht: 1. Jeder hierorts anwesende, in den Jahren 1868, 1867, 1866 und 1865 geborene Jüngling hat sich im Monate Dezember 1887 beim gefertigten Stadtmagistrate zu melden.

Darauf Reflectierende haben ihre gehörig documentirten Gesuche im vorgezeichneten Dienstwege beim gefertigten k. k. Bezirksschulrath bis 15. Dezember 1887 einzubringen. R. k. Bezirksschulrath Gottschee am 11ten November 1887.

(4889-1) Nr. 1149 B. Sch. N. Concursauschreibung. An der dreiclassigen Volksschule in Rajsenjuz wird hiemit die dritte Lehrstelle mit einem Jahresgehälte von 400 Gulden zur definitiven, eventuell provisorischen Besetzung ausgeschrieben.

Die gehörig belegten Gesuche sind im Wege der vorgezeichneten Schulbehörde an den gefertigten Bezirksschulrath bis längstens 1. Dezember 1887 zu leiten. R. k. Bezirksschulrath Gurtfeld am 9ten November 1887. Der Vorsitzende: Weiglein m. p.

(4888-1) Kundmachung. Nr. 7086. Von der gefertigten Bezirkshauptmannschaft wird hiemit kundgemacht, dass in der hiesigen politischen Depositencasse für die ehemaligen Unterthanen der Pfarzgift Obergörzjach die aus der pro rusticali lautenden 4proc. Verlosungs-Obligation Nr. 01737 pr. 65 fl. entstandene unificierte Notendobligation Nr. 43080 vom 1. August 1870 pr. 50 fl. und die Theilschuldverschreibung Nr. 7912 vom 1. August 1870 pr. 2 fl. 50 kr., dann die Sparcassabücheln Nr. 45072 und 74452 mit dem Einlagecapital von 41 fl., beziehungsweise 27 fl., auf welche die von diesen

Obligationen bisher behobenen Interessen angelegt erscheinen, und die Varschaft von 95 fr. erliegen.

Hievon werden im Sinne der Ministerial-Berordnung vom 18. September 1858, Nr. 150 R. G. Bl., die Privattheilnehmer, Erben und Rechtsnachfolger der ursprünglichen Prästanten mit der Aufforderung in Kenntniss gesetzt, innerhalb des Termines von 45 Tagen vom Tage der letzten Einschaltung dieses Edictes in die Laibacher Zeitung ihre allfälligen Antheilsansprüche unter Beibringung der Beweise des ursprünglichen Beitrages und der Rechtsnachfolger in den Antheil eines Prästanten umso gewisser hiermit einzubringen, als widrigenfalls der Erlös für die Obligationen und die Zinsbeträge zufolge Allerhöchsten Entschliessung vom 28. März 1887 nach Verlauf der Verjährungsfrist der Gemeinde Obergörzjach als Zuwachs ihres Stammvermögens gegen dem verfallen würden, dass diese Gemeinde den einzelnen Theilhabern, deren unverjährte Ansprüche von den politischen Behörden nachträglich für statthaft anerkannt würden, die ihnen zugesprochenen Antheile zu erfolgen hätte.

R. k. Bezirkshauptmannschaft Radmannsdorf am 9. November 1887.

(4855-3) Oznanilo. Stev. 6800. Na znanje se daje, da so vsled § 25. delne postave od 25. marca 1874, D. Z. st. 12, na podlagi poizvedanja sestavljene posestne pole s popravljanimi kazali nepremicnini, s posnetki katastrskih map in s zapisniki vredni, ki so se pisali o poizvedbah za napravo novih zemljskih knjig za katastralno občino Vrh

zložene v občni pregled pri podpisani c. kr. okrajni sodnji do 22. novembra 1887,

na katerega se bodo pričele dalje poizvedbe, ako bi se ugovarjalo zoper pravost posestnih pol.

Prenašanje vseh privatnih terjatev, pri katerih nastopijo pogoji umrtvenja (amortizovanja), se bode opustilo, ako dolžnik do 22. novembra 1887 prosi, da se terjatve ne prenesejo.

C. kr. okrajna sodnja v Crnomlji dné 9. novembra 1887.

Kundmachung. Nr. 6800.

Es wird bekannt gemacht, dass in Gemäßheit des § 25 des Landesgesetzes vom 25. März 1874, L. G. Bl. Nr. 12, die auf Grundlage der zum Behufe der

Anlegung eines neuen Grundbuches für die Catastralgemeinde Schweinberg gepflogenen Erhebungen verfassten Besitzbogen nebst den berechtigten Verzeichnissen der Piegenschaften, der Copie der Catastralmappe und dem Erhebungsprotokoll in der diesgerichtlichen Amtstanzlei bis 22. November 1887

aufgelegt werden, an welchem Tage auch über allfällige Einwendungen die weiteren Erhebungen vorgenommen werden.

Die Uebertragung alter Privatforderungen, bei welchen die Bedingungen der Amortisierung eintreten werden, unterbleibt, wenn der Verpflichtete binnen 14 Tagen, vom unten angeführten Tage an, um die Nichtübertragung ansucht.

R. k. Bezirksgericht Tschernembl, am 9ten November 1887.

Anzeigebblatt.

Advertisement for 'Die Repräsentanz-Kanzlei' (The Representative Office) located at Maria-Theresienstrasse Nr. 2 in Graz. It offers reciprocal fire and accident insurance services. Contact: Karl Hudabianigg, Representative of the Office.

Advertisement for 'Stefanie-Mieder' and 'Zupancič-Černe' clothing. 'Stefanie-Mieder' is the newest fashion, available only at Zupancič-Černe, Schellenburggasse (4904). 'Zupancič-Černe' is also advertised with contact information: (4766-3) Nr. 6526.